

Wie Europa den Alltag verändert

Seit rund einem Jahrzehnt ist die EU in der Krise. Dennoch nehmen Solidarität, Verbundenheit und Zusammenarbeit über Grenzen hinweg zu, so das Ergebnis einer Forschungsgruppe unter Oldenburger Leitung

Europa wächst immer stärker zusammen – doch die sozialen Verhältnisse driften derzeit nach jahrzehntelanger Angleichung wieder auseinander. Das ist ein Ergebnis der Forschungsgruppe „Europäische Vergesellschaftungsprozesse. Horizontale Europäisierung zwischen nationalstaatlicher und globaler Vergesellschaftung“, die nach sechs Jahren offiziell im September endete. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderte

Gruppe wurde von dem Oldenburger Soziologen und Europaforscher Prof. Dr. Martin Heidenreich koordiniert.

Unter dem Schlagwort „Horizontale Europäisierung“ verstehen die Soziologen stärkere Verflechtungen innerhalb der Staatengemeinschaft, aber auch veränderte Verhaltensmuster der Bürger Europas. Die europäische Integration hat nach Erkenntnis der Gruppe die Lebenssituation vieler Menschen auf dem Kontinent tiefgreifend verändert. „Wir leben nicht mehr nur im nationalen Kontext, son-

dern lieben und reisen, studieren und arbeiten zunehmend grenzübergreifend“, berichtet Heidenreich.

Für die Wissenschaftler stand die Frage im Mittelpunkt, wie sich diese europäische Integration konkret auf den Alltag der Menschen auswirkt. Das Oldenburger Teilprojekt „Europäisierung sozialer Ungleichheit“ untersuchte Einkommensverhältnisse, den Zugang zur Gesundheitsversorgung in verschiedenen Ländern und die Entwicklungen auf den europäischen Arbeitsmärkten. „Wir beobachten

gerade in der Eurozone eine doppelte Dualisierung: Auf der einen Seite nehmen die sozialen Unterschiede zwischen den zentralen Ländern und der Peripherie zu, auf der anderen Seite wächst die Ungleichheit zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen innerhalb der einzelnen Nationen, etwa Höher- und geringer Qualifizierten, Einheimischen und Migranten, Jungen und Älteren oder Alleinerziehenden und Kernfamilien“, berichtet Dr. Jenny Preunkert, die das Projekt gemeinsam mit Heidenreich leitete.

Generell habe sich das Armutsrisiko vor allem für ohnehin schon benachteiligte Gruppen wie Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose und Geringqualifizierte erhöht.

Ein zentrales Ergebnis des Gesamtprojektes: „Auch wenn der Nationalstaat nach wie vor wichtig ist, beobachten wir doch Europäisierungsprozesse in allen untersuchten Bereichen“, sagt Heidenreich. So gebe es Anzeichen von europäischer Solidarität zwischen den Bürgern, aber auch transnationale Ungleichheitsmuster. (uk)